№ 57.

Der Gesellschafter.

Den 16. Juli 1850.

Württembergische Chronik.

Unter der Rubrik „unsere Lage" enthält der Schwäbische Merkur folgenden Artikel aus dem Schwarzwaldkreise: Mit Muth, Ausdauer und Geist hat die kleine Partei der rechten Seite auf zwei vergeblichen Landtagen vergeblich gekämpft. Bei allen wichtigen Fragen in der Minderheit, ging sie doch als moralische Siegerin aus einem Kampfe hervor, dem wir nunmehr aufs Neue entgegensehen, da auch die Männer vom Juli nochmals an das Volk appelliren und diesem somit zum drittenmal seine eigene Wohlfahrt in die Hand geben wollen. Kein Billigdenkender wird solchem Entschlusse seine Anerkenntniß versagen. Während in mehreren anderen Ländern unter weniger schwierigen Umständen kühn zum Oktroyiren geschritten wurde, will die württembergische Regierung nach so langen und hartnäckigen Kämpfen, die öfters sogar ihre Würde gefährdeten, den durch Gesetz und Recht vorgezeichneten Weg nicht verlassen — Ehre, wem Ehre gebührt! Wenn aber eine solche Handlungsweise für die demokratische Partei eine Mahnung zur Mäßigung und Besonnenheit seyn dürfte, so sollte sie auf der andern Seite um so mehr ein Sporn zur Rührigkeit werden, als ja jedes Kind einsehen muß, welch großes Glück für unser engeres Vaterland es wäre, wenn das neue Verfassungswerk mit den Volksvertretern vereinbart werden könnte, und wenn die Oktroyirung ferne von uns bliebe. Ein aufgedrungenes Wahlgesetz, eine oktroyirte Verfassung ist ein Baum ohne Wurzeln, den der nächste Sturm umwirft; das im freien Vertrag zwischen Fürst und Volk zu Stande gekommene Werk aber auf Felsen gegründet. Wem das Wohl seines Vaterlandes kein leerer Schall ist, wer ihm eine glückliche Zukunft gönnt, der muß Letzteres und nicht Ersteres wollen. War denn nicht auch unsere feuerige Verfassung, trotz ihrer Mängel, das Bollwerk, an dem sich die thurmhohen Wellen des aufgeregten Meeres der jüngsten Jahre brachen? Hatte sie aber dieses seyn, hatte sie dem vom letzten Hafen blinkenden Leuchtthurm gleichen können, wenn sie im Jahr 1819 nicht vereinbart worden wäre?! Gewiß nicht. Darum, o Volk von Württemberg, sey wachsam, daß du nicht durch eigene Schuld um deine größte Wohlthat gebracht wirst! Werde nicht wieder aus Gleichgültigkeit oder Lauheit zum Verräther an deinem eigenen Wohl: wenn du zum drittenmal wählst, so wähle Männer, welche den Muth und den guten Willen besitzen, sich mit einer Regierung zu vereinbaren, die zwar die Macht, aber nicht die Lust hat, die Vorgänge in Sachsen und Preußen nachzuahmen! Wir wollen den Charakter der Männer, welche gerne auf einen verzweifelten Wurf Alles setzen, nicht angreifen, aber die Gesinnungen der Mehrheit des Volkes vertritt derjenige nicht, welcher der Reichsverfassung oder des allgemeinen direkten Wahlrechts wegen eine Vereinbarung nicht zu Stande kommen läßt. Trotz ihrer numerischen Schwäche war die rechte Seite auf beiden verfassungrevidirenden Landtagen mehr der Volksausdruck, als die Linke, denn sehnsüchtig verlangt das Volk nach geordneten definitiven Zuständen. Das so häufige Berufen der Linken auf den Volkswillen war rein illusorisch; sie hatte sich nicht auf das Volk, sondern nur auf die allerdings beträchtliche Zahl ihrer Wähler, die aber dessen ungeachtet die Mehrzahl ist, berufen sollen. Die Berechnung, welche seiner Zeit gemacht wurde und die Niemand umstoßen konnte, nach welcher 90,000 Wähler demokratisch, 80,000 nicht demokratisch und 80,000 gar nicht stimmten, zeigte zur Genuge, daß die Mehrzahl des Volkes noch nicht im demokratischen Lager weilt. Dagegen muß aber recht gerne eingeraumt werden, daß die demokratische Partei eine nicht zu verachtende Macht bildet, indem sie als eng- und festgeschlossene Phalanx mit rühmenswerther Energie zu handeln weiß. Also aufgeschaut, Wähler von 1850! Geht bei den Demokraten in die Schule, lernet von ihnen Energie und Einigkeit, und der Sieg ist auf eurer Seite und mit ihm die Hoffnung auf eine erfreuliche Lösung des gordischen Knotens. Jezt schon rüstet euch, sammelt euch, einiget euch, denn es ist Gefahr auf dem Verzuge! Rüttelt insbesondere diejenigen aus dem Schlafe, die von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machten! Ein weiteres Schlafen konnte ein trauriges Erwachen zur Folge haben, denn das Vaterland ist in Gefahr, und es ist schon um die elfte Stunde. Gott schirme und schütze das Vaterland!

Nagold, den 15. Juli. Die Repsernte ist zum größten Theil eingebracht, doch wollen Einige behaupten, dieselbe falle nicht so aus, als man anfänglich vermuthete, obwohl sie eine gute zu nennen ist. Wenige Käufe haben stattgefunden zu niedrigen Preisen, man spricht von 11 und 12 fl. per Scheffel, doch ist ein Steigen derselben sicher zu erwarten, wenn die Käufer des Unterlandes, welche noch jedes Jahr bedeutende Bestellungen hier aufgaben, sich einfinden werden.

Stuttgart, den 10. Juli. Dem Vernehmen nach wird der größere Ausschuß der Landesversammlung morgen seine Sitzungen schließen, nachdem er mit seinen Berathungen über den von dem Verfassungs-Ausschuß bearbeitet zurückgelassenen Entwurf der Verfassungs-Revision fertig geworden ist.

Stuttgart, 10. Juli. Vor etwa acht Tagen logirte im Dorfe Asperg eine sehr flotte Dame, welche sich für die Freiin Amalie v. Wangenheim aus Berlin ausgab, in Ludwigsburg dagegen für die geschiedene Ehefrau eines Majors v. Schmidt aus Berlin. Bald nach ihrem Abgang von Asperg vermißte die Adlerwirthin zwei wollene Unterröcke. Gestern nun fuhr diese Adlerwirthin nach Stuttgart, weil ihr gesagt wurde, sie werde jene Dame dorten treffen; beim Aussteigen am diesigen Bahnhofe traf sie mit der Verdächtigen schon zusammen, welche mit dem gleichen Zuge nach Stuttgart gefahren war. Ein

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

in der Nähe befindlicher Polizeisoldat wurde um Verhaftung der angeblichen Edeldame ersucht. Auf der Polizei gab sie sich für die Anastasie Sensburg v. Orteld aus, welcher Name gleichfalls ein falscher seyn wird. Den Diebstahl gab sie zu, einen der Unterröcke hatte sie schon zum Gebrauch verwendet. Aus Allem läßt sich schließen, daß sie eine Landstreicherin und Buhldirne ist. Reitzend nahm sich ihr Transport nach Ludwigsburg zum dortigen Oberamtsgericht aus. In Hut und Schleier, flottem blauem Schleppkleid und blonden Locken ging eine Dame vom Polizeigebäude bis zum hiesigen Bahnhof, neben ihr zwei Landstreicherinnen, und hinter diesen der Landjäger. Hätte der Landjäger nicht jene bekannte Uniform getragen, man wäre versucht gewesen, eine Jagdpartie zu vermuthen bei welcher die Jagdflinte einer hohen Dame nachgetragen wird.

Stuttgart, den 13. Juli. Gestern Nachmittag ereignete sich auf der Militärschießstätte ein Unglücksfall durch Unvorsichtigkeit. Obermann Schell des fünften Infanterie-Regiments sprach mit einem ihm befreundeten Feldwebel, der mit geladenem Gewehre dasaß, indem er das Bajonnett desselben spielend umdreht. Fast in demselben Momente, in welchem dieser aufmerksam machte, daß das Gewehr geladen sey, glitt dasselbe aus, fiel auf den Hahnen, der Druck entzündete das Piston, die Waffe ging los und die darin befindliche Kugel drang Schell durch die Brust, Lunge und Rücken. Der Unglückliche wurde noch lebend in den Militärhospital gebracht, wo er kaum angekommen, verschied. Vorgesezte und Untergebene ertheilen ihm das Zeugniß eines eben so brauchbaren als wackeren Menschen, und allgemein ist die Theilnahme derer, die ihn kannten.

Bopfingen. Erst vor wenigen Tagen hatten wir einige Unglücke durch Gewitter zu beklagen, und schon wieder hat ein solches uns stark bedroht. Sonntag Abend, zwischen 5 und 6 Uhr, überzog sich der Horizont schnell mit drohendem Gewölk, und ein Platzregen, mit heftigem Donner und Blitz, peitschte das Erdreich. Im Gasthofe zum Adler in Oberndorf saßen munter die Gäste beim Bier, nicht geschreckt durch den rollenden Donner, als plötzlich, nach einem fürchterlichen Knall, die Wirthsstube vom Feuer erfüllt, die Gäste entsetzt auffuhren, und Einer rief: wer hat geschossen? Der Schuß kam aber von höherer Hand, ein Blitzschlag war durchs Haus gedrungen, ein Bettelweib und die Kellnerin, die beim Ofen saßen, wurden von ihm getroffen, und sanken ohnmächtig zu Boden. Der thätigen Hülfe des schnell herbeigeeilten Arztes gelang es Beide wieder zum Leben zu bringen, und nach einigen Stunden hatten sie sich auch vom Schrecken erholt. Der Blitzstrahl zündete nicht, zertrümmerte aber auf seiner tödtenden Bahn das Gemäuer des Hauses, und das Blei an einigen Fenstern wurde durch ihn geschmolzen.

Der Fürst von Waldburg-Zeil und die Güterbesitzer mehrerer Gemeinden aus dem Oberamt Leutkirch und Wangen wollen in der Nähe von Urlau ein Moor und mehrere Weiher mit einem Flächengehalt von 1200 Morgen trocken legen, und es fanden bereits die Vorarbeiten statt. Gelingt der Plan, so wird der Fürst so reiche Torfgründe bekommen, wie sie in Württemberg Niemand hat, auch ist ein sehr großer Theil der obigen Fläche kulturfähig und wird in Zukunft schönen Ertrag gewähren. Die Entwässerung wird zur Hälfte der Donau und zur Hälfte der Argen, dem Bodensee und Rhein entlang vermittelt.

Tages-Neuigkeiten.

Furtwangen, den 3. Juli. Dem hiesigen Bürger und Taschenuhrenmacher Michael Dorer ist es gelungen, eine Taschenuhr von Elfenbein zu verfertigen. Als Anerkennung für diese außerordentliche Leistung und ausdauernde Beharrlichkeit erhielt derselbe von der großherzoglichen Staatsregierung eine Belohnung von 100 fl. Ferner hat Se. k. Hoh. der Großherzog dem Künstler die silberne Medaille für Kunst und Gewerbefleiß verliehen.

Berlin, 7. Juli. Die D. R. bringt an der Spitze ihres Blattes einen Artikel, eine Antwort auf die Forderungen, Kinkel zu begnadigen. Hiernach hat der Verurtheilte Nichts zu hoffen. Es heißt darin: Eben jene hohe, geistige Bildung und Begabung Kinkels, welche ihn würdig in die Reihe der Koryphäen deutscher Kunst und Wissenschaft hätte stellen können, ist ein Grund, keine Gnade walten zu lassen gegen den Mann, welcher mit vollem Bewußtseyn die eiserne Gerechtigkeit gegen sich herausgefordert, welcher die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft viel schwerer verletzt hat, als alle die wegen einzelner gemeiner Verbrechen verurtheilten Genossen seiner Gefangenschaft. Strafbare Schwäche wäre es von Seiten der Staatsgewalt, wenn sie einen der gefährlichsten Führer der rothen Demokratie dem verletzten Gesetz zum Hohne begnadigte, wenn sie dem Genius Kinkels freien Raum geben wollte zu neuer Entfaltung der rothen Fahne.

Köln, den 10. Juli. Es sind hier bereits Veranstaltungen eingeleitet, um die schleswig-holsteinische Armee in dem bevorstehenden Kampfe nicht allein mit den nothwendigen Lazarethbedürfnissen, Leinwand, Charpie, Binden ꝛc., sondern auch mit Geld zur Unterstützung der Invaliden und der im Felde stehenden Soldaten zu versorgen. Insbesondere sind es Abgeordnete unserer Kammern und des Erfurter Parlaments, welche sich dieser Sache annehmen.

Kiel, 3. Juli. Die Statthalterschaft hat eine Proklamation erlassen. Sie sagt darin: Der Friedensvertrag enthält die Anerkennung der Rechte unseres Landes, überläßt aber den Herzogthümern selbst, diese Rechte zu schützen. Das hartbedrängte Schleswig wird unseres Schutzes nicht entbehren. Wir sind friedlicher Ausgleichung nicht entgegen. Jedem dänischen Einbruche in Schleswig, unter welchem Vorwande er auch geschehe, folgt Gegenwehr, denn wohlgerüstet steht unsere Armee da. Die Statthalterschaft hält fest und treu am Rechte des Landes und seines angestammten Landesherrn.

Wien, den 10. Juli. Feldzeugmeister Haynau wird pensionirt. Einhundert und neun verurtheilte Ungarn wurden amnestirt.

Zürich. Wie man hört, soll den hiesigen Flüchtlingen die von ihnen zu leistende Kaution auf 800 resp. 1600 Fr. erhöht worden seyn.

Wallis. In Folge Einbruchs der Dämme eines Rhonearms ist das Dorf Illarsaz ganz unter Wasser gesezt, alle Einwohner bis auf zehn haben sich in Nachbargemeinden geflüchtet. Die Ebene von Bionnaz bis Vouvry steht ganz unter Wasser.

Paris, 7. Juni. Ueber das in Oran (Algier) entdeckte Komplott enthält die Union einige Einzelnheiten, die wir, obwohl sie nicht ganz wahrscheinlich sind, dennoch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. General Pelissier, Kommandant dieser Provinz, hatte bekanntlich glück-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

licher Weise diese Verschwörung entdeckt. Es soll sich nun herausstellen, daß die Verschworenen in Särgen Pulver und Kriegsmunition auf den Kirchhof der Stadt eingeschwärzt haben. Ihr Plan ging dahin, an mehreren Orten zu gleicher Zeit Feuer einzulegen, und während die Garnison zum Löschen ohne Waffen herbei eile, über dieselbe herzufallen, die Civilbehörden und höheren Offiziere gefangen zu nehmen und zu ermorden. Die dadurch entstehende Verwirrung sollte benüzt werden, um sich der öffentlichen Kasse zu bemächtigen, mit der man sich nach Spanien einschiffen wollte. Die Verschwörer, welche eigentlich nichts, als einen Diebstahl im Großen, im Schilde führten, hatten nur deßhalb der Sache einen politischen Mantel umgehängt, um die hier wohnenden Socialisten in ihr Interesse zu ziehen. — In der Gemeinde la Haye-Malherbe wurde ein Individuum aufgegriffen, als es eben einen Heuschober in Brand stecken wollte. Bei der Durchsuchung fanden sich Briefe, aus welchen hervor geht, daß ihm für jede verursachte Feuersbrunst 200 Franken Belohnung zugesichert sind. — Von heimkehrenden Schiffen erfährt man, daß ungeheure Eismassen, welche sich in den arktischen Regionen losgeschält, auf dem atlantischen Meere sich umhertreiben und schon viele Unfälle zur See veranlaßt haben. Einige dieser schwimmenden Eismassen haben mehrere hundert Meilen im Umfange und sind von beträchtlicher Höhe. Man schreibt denselben das kalte Frühjahr und die häufig wieder eintretende kühle Witterung in unseren Gegenden zu. — Auf dem Marsfelde stieg heute Herr Lepoitevin mit einem Ballon in die Höhe, unter welchem, statt eines Schiffchens, ein gesatteltes lebendiges Pferd angehängt war, auf dem er selbst saß. Das Wetter war nichts weniger als günstig, indem ein ziemlich starker Südwestwind wehte, der Pferd und Reiter gewaltig schüttelte, bis sie endlich nach 20 Minuten in den Wolken verschwunden waren. Ein französisches Blatt macht bereits seine Witze darüber, indem es ein Bild bringt, auf welchem das Pferd aus Hunger den Ballon anzufressen beginnt. Der Luftschiffer, Herr Lepoitevin, ist um 7¾ Uhr Abends wieder glücklich aus den höheren Regionen herabgekommen. Das Pferd schien im Augenblick des Abschiednehmens von der Erde sehr aufgeregt und schlug mit seinen Hufen den Boden, worauf es stand, auf. Allein kaum war der Ballon in der Luft, so verhielt sich das Pferd vollkommen ruhig und ließ die Beine wie gelähmt herunterhängen. Bald sah man den Luftschiffer sein Pferd verlassen und eine Strickleiter hinaufsteigen, um den überflüssigen Ballast herunterzuwerfen, dann wieder gewandt herabsteigen und sich auf sein Pferd setzen, Das Wetter war sehr stürmisch. Zeitweise bildeten Ballon und Pferd einen rechten Winkel, und doch war der Reiter selbst auch nicht mit einem Faden befestigt. Die Angst der Zuschauer wurde namenlos, viele Frauen mußten ohnmächtig weggetragen werden. Der Reiter Lepoitevin grüßte jedoch mit Kappe und Reitpeitsche und schien so wohl zu seyn, als ob er sich in den elysäischen Feldern befände. Der Ballon ließ sich in dem Wald von Gresi nieder. Die Reise des Herrn Lepoitevin hat 6—7 Lieues betragen. Das Pferd verlor in der Luft Blut durch die Nase, fraß jedoch auf dem Wiesengrunde, worauf der Ballon sich niederließ und trug den Reiter nach Paris zurück. Die Einnahme für sein halsbrechendes Unternehmen betrug zwischen 10 bis 12,000 Franken.

Die französische National-Versammlung berathet gegenwärtig ein Preßgesetz, das in den bis jezt angenommenen Artikeln folgende Bestimmungen enthält: Es wird eine Kaution für jedes erscheinende Journal eingeführt, welche je nach der Größe der Stadt von 3600 –24,000 Franken steigt; dieselbe muß binnen Monatsfrist eingezahlt werden. Jeder Artikel, sey er politischen, philosophischen oder religiösen Inhalts in einem Journale, muß bei Strafe von 500 Franken und im Wiederholungsfalle von 1000 Franken von seinem Verfasser unterzeichnet seyn. Jede falsche Unterschrift wird mit 1000 Franken und sechsmonatlichem Gefängnisse bestraft, und trifft dieses sowohl den Urheber der falschen Unterschrift, als den Verfasser des Artikels und den verantwortlichen Verleger des Journals. Verfällt ein Journal in eine Strafe, so muß dieselbe innerhalb dreier Tage eingezahlt, im Fall einer Appellation aber der Betrag hinterlegt werden. Die Strafgelder werden von der Kaution abgezogen und dürfen nicht auf einander folgende Strafen zusammen, sondern müssen einzeln abgebüßt werden. Sobald die Kaution nicht vollständig ist, hört das Blatt auf zu erscheinen. Mehrere andere Bestimmungen sind zu hart, weßwegen sie nochmals an die Kommission zurückverwiesen wurden. Man ist begierig, wie lange in Frankreich dieses Gesetz bestehen wird, da es unstreitig das strengste Gesetz ist, welches in Frankreich je eingeführt wurde.

Ein Jugendvergehen.

Nach einem wechsel- und stürmevollen Leben hatte J. J. Rousseau endlich den Hafen der Ruhe gefunden, nach welchem er so lange vergebens gesucht hatte. Er hatte sich in dem schönen Thale von Montmorency niedergelassen, welches, obwohl in der Nähe von Paris gelegen, ihm dennoch jene Einsamkeit, jene Zurückgezogenheit von der Welt gewährte, nach denen das durch so manche Leiden und Verfolgungen verwundete Herz des Dichters der neuen Heloise mit solcher Sehnsucht verlangt hatte. In den Schatten der Wälder von Montmorency konnte er endlich sich selber leben, er war nicht mehr, wie in der Hauptstadt, genöthigt, jeden Augenblick sich von einer Fluth Neugieriger, die der Glanz seines Namens anlockte, und die ihm ihre abgeschmackten Huldigungen darbrachten, in seiner harmlosen Existenz stören zu lassen. Ein freundliches Haus, das ihm seine Gönnerin, die Marquise d'Epsney, eingeräumt, hatte ihn aufgenommen und für seine wenigen Lebensbedürfnisse sorgte seine Haushälterin Therese.

Seit langer Zeit hatte der große Mann sich nicht so glücklich gefühlt. Die reine Luft, die herrliche Gegend, die Unabhängigkeit, deren er genoß — das Alles wirkte mit einem Zauber auf ihn, der ihn fast zu verjüngen schien. Rousseau hatte nie zu jenen stubenhockenden Gelehrten gehört, denen nur in dem Staube ihrer Folianten und Quartanten wohl wird. Er war vielmehr der begeisterte Verehrer der Natur, und nie war ihm wohler, als im Freien. Der Schatten des Waldes, das Murmeln der Quelle, der Duft der Wiesen — das waren Genüsse, die ihm über alles Andere gingen. Was Wunder, daß er in Montmorency's himmlischer Gegend einem Trieve folgte, dem er sogar in Paris treu geblieben war und daß er den größten Theil seines Tages auf Spaziergängen zubrachte, auf denen er sich theils seinen Traumereien überließ, theils dem Studium der Botanik, welches er mit

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Leidenschaft erfaßt hatte, oblag. Frei von Dünkel und Hochmuth, liebte es Rousseau, sich mit den Bewohnern von Montmorency auf seinen Spaziergängen zu unterhalten, und es dauerte nicht lange, so war er so bekannt mit den meisten unter ihnen, so vertraut mit ihren kleinen Angelegenheiten, Bedürfnissen, Wünschen, Kenntnissen und Hoffnungen, als hätten ihn die Schatten des lieblichen Thales schon Jahre lang beherbergt. Wo es seine, freilich nicht bedeutenden Mittel erlaubten, da griff er thatig mit Hülfe und Unterstützung ein, und jeder Arme, der ihm begegnete, war eines Almosens aus seiner Hand gewiß.

Besonders hatte eine blinde alte Frau das Interesse des Dichters zu fesseln gewußt. So oft er an ihrer Hütte vorüber kam und sie — wie sie es an schönen, sonnigen Tagen zu thun pflegte, vor derselben sitzen fand — verweilte er bei ihr, ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, und beschenkte sie, wenn er seinen Besuch endigte, mehr oder minder reichlich. Es war etwas Geheimnißvolles, etwas, worüber er sich keine Rechenschaft abzulegen wußte, eines jener dunkeln Gefühle des Herzens, welche so oft den Menschen bestimmen, welches ihn zu der Blinden zog. Er glaubte sich in seine Jugendjahre, an die Ufer des Genfer-Sees, oder in die prächtigen Straßen von Turin zurückversetzt, wenn er ihre Stimme hörte. Wirklich war die Blinde nicht aus der Gegend zu Hause; sie war alt und schwach, als Bettlerin nach Montmorency gekommen, und dort lebensgefährlich erkrankt. Das gute Völkchen des Thales hatte für sie gesorgt, sie war wieder genesen, und da sie auf näheres Befragen gestand, daß sie Niemanden auf der Welt, der sie naher angebe, mehr besitze, so hatte man auf allgemeine Kosten für ihre Bedürfnisse gesorgt; sie in einer der Hütten des Dorfes bei ein Paar gutmüthigen Leuten, die sie pflegten, untergebracht, und so war sie seit jener Zeit in Montmorency geblieben. Wo sie eigentlich her sey, welche Schicksale sie nach Montmorency geführt, darüber wußte Niemand Auskunft zu geben, da sie selber über diesen Punkt ein hartnäckiges Schweigen beobachtete, die guten Leute von Montmorency aber es für ungastfreundlich hielten, sie über etwas zum Sprechen zu bringen, worüber sie vielleicht aus guten Gründen sich nicht erklären mochte.

Auch Rousseaus Unterhaltungen mit der Alten lüfteten den Schleier nicht, der über den Schicksalen der Alten lag. Sie drehten sich vielmehr um die Ereignisse des Tages, die natürlich in einem Orte, wie Montmorency, von keiner Bedeutung seyn konnten. Dazu kamen Erkundigungen nach ihrer Gesundheit, hier und da ein guter Rath, wie sie sich die Beschwerden des Alters erleichtern möchte u. s. w. Damit waren in der Regel die Gespräche des Dichters und der Alten zu Ende.

Seit einigen Tagen hatte Rousseau die Alte bei seinen Spaziergängen in der Allee nicht mehr vor ihrer Hütte wahrgenommen, wiewohl er mehrere Male beim herrlichsten sonnigen Wetter bei derselben vorübergekommen war. Kein Zweifel, der Alten mußte etwas zugestoßen, sie mußte erkrankt seyn. Rousseau erkundigte sich das nächste Mal, wo ihn sein Weg wieder bei der ihm lieb gewordenen Hütte vorüberführte, nach Louison, so wurde die Blinde in Montmorency genannt, und es fand sich, wie er geahnt, sie war krank, sie war bettlägerig geworden. Rousseau ließ sich zu ihr führen. Er fand sie in einem Zustande, der offenbar zeigte, daß ihr Ende nicht mehr fern sey. Der Dichter, von tiefem Mitleiden ergriffen, fragte sie, nachdem er sich nach ihrem Befinden erkundigt, ob er ihr vielleicht in irgend etwas behülflich seyn könne.

Schwerlich, antwortete die Blinde mit schwacher Stimme, auf dieser Welt habe ich nichts mehr zu hoffen und zu fürchten, und in jener Welt hoffe ich einen gnädigen Richter zu finden. Wenn ich mir Fehler in meinem Leben zu Schulden kommen ließ, ach! so kann ich es wohl behaupten, daß nur die bitterste Noth mich zwang, sie zu begehen. Ja, wäre nicht ein Mensch gewesen, der in seinem Leichtsinn oder in seiner Niederträchtigkeit — ich will nicht entscheiden, oder der eine oder die andere ihn lockte — mein ganzes Glück unwiderruflich vernichtete, so stürbe ich wohl nicht hier, fern von meinem Vaterlande, als Bettlerin.

Sie schwieg einen Augenblick und schien über etwas nachzusinnen. Dann fuhr sie fort: Man hat mir gesagt, daß Ihr ein berühmter Gelehrter seyd, Herr Rousseau. Es ist daher wahrscheinlich, daß Ihr wohl auch außer Frankreich Verbindungen haben mögt. Gern möchte ich, daß meine Verwandten, wenn sie noch lebten, erführen, wo ich geendet; ich möchte ihnen noch einmal die Versicherung zukommen lassen, daß ich unschuldig war an jenem Vergehen, dessen man mich bezüchtigte, und das sie bewog, sich von mir loszusagen und mich meinem Schicksal zu überlassen. Auch ihn, wenn er noch lebt, möchte ich dasselbe wissen lassen, ihn, dessen Bild noch immer in diesem Herzen lebt, der mich so treu, so innig zu lieben schien, an dessen Seite mir das Leben ein Paradies geworden wäre, wenn nicht auch er sich hätte verleiten lassen, den Stein auf mich zu werfen und mich einer That für fähig zu halten, die er einem Wesen nicht hätte zutrauen sollen, in dessen Seele er so manchen Blick gethan.

Allerdings, gute Louison, bin ich im Stande, Euren Wunsch zu erfüllen, wenn Ihr mir nur sagt, wo Euer Vaterland ist, damit ich dorthin Eure Aufträge besorgen kann. (Der Beschluß folgt.)

Der theure Kuß.

Wem ist wohl je ein Kuß,
Den man sich kühn genommen,
So schlecht wie mir bekommen?
Wohl mancher bringt Verdruß,
Rächt sich durch Hieb und Schuß,
Auch wohl an Ort und Stelle
Behend durch eine Schelle.

Die Strafe ließe sich
Am Ende wohl verschmerzen;
Man nimmt sie nicht zu Herzen.
Bald heilen Hieb und Stich
Und Streiche lassen sich —
Gereicht von schönen Händen —
Wohl noch zum Guten wenden.

Ich ließ durch Hieb und Schuß
Und Streiche mich nicht schrecken,
Konnt ich nur Honig lecken.
Doch heut bracht mich ein Kuß,
Nicht rechnend den Verdruß —
Ich bin gewiß kein Prahler —
Um 20,000 Thaler! —

Ich kam von meiner Braut,
Da trat auf halben Wegen
Ein Engel mir entgegen.
Kaum hab ich ihn erschaut,
Vergeß ich meine Braut
Und raub dem schönen Kinde
Den Unglückskuß geschwinde.

Kaum ist er aufgedrückt,
Hör ich die That von oben
Nicht gar besonders loben.
Und als ich aufgeblickt,
Mein Bräutchen spöttisch nickt
Und ruft: Mein Herr seit heute
Sind wir geschiedne Leute!

Zu spät war meine Reu —
Ich sucht es hintern Ohren,
Was ich anjetzt verloren
Durch meine Küsserei.
Die Brautschaft war vorbei!
Mit ihr verschwand der Zahler
Der 20,000 Thaler!

Ein Herr ließ sich von seinem Bedienten schwer berauscht in der Nacht nach Hause führen. In einem engen Gäßchen stießen sie an Etwas, der Diener stand still. Der Herr fragte um die Ursache und Jener erwiederte: Gnädiger Herr, es liegt ein Betrunkener im Wege. — So lehne mich an die Wand, lallte der Herr, und hebe das Schwein auf!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw